

# Verhaltenskodex Mission

## Einige Anmerkungen aus Sicht der kirchlichen Weltanschauungsarbeit

Martin Hochholzer

In diesem Jahr verabschiedeten der Ökumenische Rat der Kirchen, der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog und die Weltweite Evangelische Allianz „Empfehlungen für einen Verhaltenskodex“ zum Thema Mission. Eine Würdigung – und Problemanzeige – aus der Perspektive der kirchlichen Weltanschauungsarbeit.

Alle Jahre wieder ... gibt es Ärger um „Weihnachten im Schuhkarton“. Bei dieser Aktion werden von Spendern auch in Deutschland Päckchen mit Geschenken für Kinder gepackt, die die Organisation „Geschenke der Hoffnung“ dann in der Vorweihnachtszeit an arme Kinder u. a. in Osteuropa, Afrika und Asien weiterleitet.

Kindern eine Freude zu machen – schön und gut. In die Kritik gerät die Aktion freilich u. a., weil sie mit materiellen Gaben christlich-evangelikale Mission verbindet. Aus der Homepage erfährt man: „Oft betten die Gemeinden [die Partnergemeinden vor Ort; M. H.] die Weitergabe der Geschenk-Päckchen in ein weihnachtliches Rahmenprogramm ein“<sup>1</sup> und verteilen eine typisch evangelikale Missionierungsbroschüre für Kinder. „Geschenke der Hoffnung“ scheut sich auch nicht, hierzulande katholische Kindergärten etc. einzuladen, beim Geschenkepacken mitzumachen. Kein Wunder, dass katholische Weltanschauungsbeauftragte kritisch

Stellung beziehen<sup>2</sup>. „Geschenke der Hoffnung“ dagegen betont, „jede Form von Zwang, Manipulation oder Ausnützung einer Notlage“ bei der Glaubensweitergabe abzulehnen, und bekennt sich zum ökumenischen Dokument „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“<sup>3</sup>.

Das ist nur ein Beispiel dafür, dass diese „Empfehlungen für einen Verhaltenskodex“<sup>4</sup> keineswegs das Ende der Diskussion sind. Vielmehr bieten gerade solche konkreten Beispiele Anlass dafür, einzelne Formulierungen im Dokument zu diskutieren, weiter zu durchdenken und näher zu definieren – z. B. den Satz: „Christen/innen sollten es in ihrem Dienst ablehnen und darauf verzichten, Menschen durch materielle Anreize und Belohnungen gewinnen zu wollen.“

Dennoch ist das Dokument ein Meilenstein, gerade durch seine überraschend breite Basis: Mit den drei Herausgebern – dem

Ökumenischen Rat der Kirchen, der römisch-katholischen Kirche und der Weltweiten Evangelischen Allianz – ist eine breite Mehrheit der Christen repräsentiert. Das ist umso erstaunlicher, als mit dem Thema „Mission“ theologische Kernfragen des Christentums verbunden sind, die von den einzelnen Gemeinschaften ganz unterschiedlich beantwortet werden, und sich die Missionsstile deutlich voneinander unterscheiden.

Von daher erstaunt es nicht, dass das Dokument insgesamt eher allgemein und zurückhaltend formuliert ist. Die „Prinzipien“ benennen nur Minimalforderungen. Auch versteht sich das Dokument nicht als verbindlicher Verhaltenskodex, sondern will nur christlichen Gemeinschaften und Organisationen Empfehlungen für einen solchen geben. Weiterhin soll es nach eigenem Bekunden „keine theologische Erklärung zur Mission darstellen“, auch wenn es einige theologische „Grundlagen für das christliche Zeugnis“ formuliert.

Doch bemerkenswert ist, wie prominent an verschiedenen Stellen der Dialog mit Anders-

<sup>1</sup> <http://www.geschenke-der-hoffnung.org/projekte/weihnachten-im-schuhkarton/ablauf-der-verteilungen> (Stand: 18.11.2011).

<sup>2</sup> So die Weltanschauungsbeauftragten in den (Erz-)Bistümern Trier und München.

<sup>3</sup> <http://www.geschenke-der-hoffnung.org/ueber-uns/mission/verpflichtung> (Stand: 18.11.2011).

<sup>4</sup> Der Text findet sich hier.

gläubigen, ja sogar eine interreligiöse Zusammenarbeit eingefordert wird. Damit stellt sich aber zugleich die Frage nach dem Verhältnis von Dialog und Mission: „Dialog“ darf nicht zu einer verkappten Missionierung werden!

Einige weitere Punkte des Dokuments, die gerade aus Sicht der kirchlichen Weltanschauungsarbeit Brisanz aufweisen, seien genannt:

- „Das Vorbild und die Lehre Jesu Christi und der frühen Kirche müssen das Leitbild für christliche Mission sein“, heißt es in Punkt 3 der Grundlagen. Eine – für das Dokument typische – sehr allgemein gehaltene Formulierung, die Fragen aufwirft: Können wir heute 1 : 1 die Missionspraxis der ersten Christen übernehmen, oder fordert unsere Zeit und (Welt-)Gesellschaft nicht andere Formen bzw. eine hermeneutisch fundierte Reflexion? Gerade im Bereich der Bibelhermeneutik zeigen sich aber gravierende Unter-

schiede zwischen den verschiedenen Konfessionen.

- Besonders deutlich wird diese Problematik an den Heilungsdiensten, die Punkt 5 der Prinzipien einen „integralen Bestandteil der Bezeugung des Evangeliums“ nennt. Gerade in charismatischen und neupfingstlerischen Kreisen spielt das teilweise eine große Rolle – und auch in Deutschland wollen z. B. „Healing Rooms“ Menschen zum Glauben führen –, für den durchschnittlichen deutschen Katholiken dagegen klingt das fremd, auch wenn es zur urchristlichen Praxis gehörte. Leider gibt es im Bereich Heil und Heilung immer wieder Probleme: Teilweise werden übertriebene Hoffnungen bei Kranken geschürt oder auch schon einmal behauptet, wer nicht geheilt werde, sei daran selber schuld. Auch Vorstellungen von dämonischer Besessenheit werden von manchen verbreitet – wieder eine Streitfrage der Bibelherme-

neutik. Umso wichtiger, dass das Dokument einen „verantwortungsvollen Umgang mit Heilungsdiensten“ einfordert.

- Auch einige andere angesprochene Punkte mögen auf den ersten Blick trivial und selbstverständlich klingen, doch wird immer wieder gegen sie verstoßen: etwa gegen die Forderung nach ausreichend Zeit und persönlichem Freiraum, um wirklich wohlüberlegt sich für eine neue Religion zu entscheiden (Prinzipien 11.). Beim Punkt davor, der ein „falsches Zeugnis über andere Religionen“ verbietet, kommen einem schnell die antikatholischen Polemiken radikaladventistischer Splittergruppen in den Sinn.
- Doch sollte man als Katholik nicht denken, in der eigenen Kirche wäre alles in Ordnung. Gerade antiislamische Stimmungsmache ist auch in manchen (v. a. traditionalistischen) katholischen Kreisen verbreitet (z. B. Christliche Mitte). Und die grundlegende Neuausrichtung der Kirche in ihrem Verhältnis zu anderen Religionen im 2. Vatikanischen Konzil liegt noch keine 50 Jahre zurück; ihre Rezeption ist keineswegs abgeschlossen.

Ein sachlicher, fairer Umgang ohne Überheblichkeit mit anderen Religionen, die einem teilweise sehr fremdartig und geradezu skurril erscheinen können, ist gerade auch für die kirchliche Weltanschauungsarbeit eine ständige Herausforderung – zumal sie besonders mit problematischen Praktiken und Lehren konfrontiert wird. Von daher ist es zu begrüßen, dass das Doku-



*Ein Verhaltenskodex für Mission –  
damit der Glaube ein echtes Geschenk bleibt!  
Bild: © JMG / PIXELIO, [www.pixelio.de](http://www.pixelio.de).*

ment Respekt für alle Religionen (und auch Kulturen: Prinzipien 9.) fordert, weiterhin, sich um Wissen über andere Religionen zu bemühen (Empfehlungen 3.) und interreligiöse Beziehungen aufzubauen (Prinzipien 12.): Forderungen, die auch unabhängig vom Thema Mission, aber gerade im Kontext von Mission unbedinglich sind.

Es lohnt sich aber auch ein Blick auf das, was im Dokument *nicht* thematisiert wird:

- Das Dokument richtet seinen Fokus auf die christliche Mission bei *Nicht*christen (auch wenn die eingeforderten Verhaltensmaßstäbe ebenso für das innerchristliche Verhältnis gelten sollten). Es spricht nicht ausdrücklich von den Herausforderungen und Spannungen, die durch die Konkurrenz und die Werbung zwischen den christlichen Gemeinschaften (oder gar innerhalb von Konfessionen – vgl. das Exklusivitätsdenken einzelner Gemeinschaften im Katholizismus) entstehen. Zwar vereint alle Christen das Bekenntnis zu Christus. Offen bleibt aber, wie sich die eigenen Wahrheitsansprüche gegenüber anderen Christen auswirken. Im Extremfall kommt es zu Herabsetzung und Falschdarstellung der anderen und zu aggressiver Missionierung.
- Die Forderung des Dokuments nach Dialog, guten Beziehungen und Zusammenarbeit mit anderen Religionen erinnert daran, dass dies selbstverständlich auch für die innerchristlichen Beziehungen gelten sollte. Doch hier gibt es große Defizite – und große Unterschiede in den Gebräuchen und Traditi-

onen, die die Fremdheit verstärken. Insbesondere können die unterschiedlichen Missionsstile gegenseitig befremdlich wirken: Während sich z. B. viele Katholiken hierzu-lande scheuen, in der Öffentlichkeit über den eigenen Glauben zu sprechen, und lieber auf Entwicklungshilfe als auf Mission setzen, können manche evangelikalen Christen mit ihrem Errettungseifer geradezu bedrängend wirken. Auch wenn das Dokument einige gemeinsame Richtlinien vorgibt, sind die christlichen Kirchen und Gemeinden dennoch weit entfernt von einem gemeinsamen missionarischen Zugehen auf die Welt.

- Eng verbunden mit den verschiedenen Missionsstilen ist das unterschiedliche Weltverständnis. Ein eher dualistisches Weltverständnis kontrastiert mit einem Eingrichtet-Sein in der Welt, ein Leben in endzeitlicher Naherwartung mit einem Christentum, dem die Offenbarung des Johannes fremd geworden ist. Diese innerchristliche Vielfalt ist aber der Knackpunkt hinter vielen Problem-bereichen, die das Dokument anspricht: Respekt für fremde Kulturen und für andere Religionen – oder auch die grundsätzliche Bereitschaft, sich überhaupt für die Weitergabe von Gottes Liebe persönlich einzusetzen.
- Nur ganz beiläufig – nämlich in Punkt 3 des Anhangs – wird eine Thematik angeschnitten, die im Missionsalltag nicht unerheblich ist: Die Werbung für den eigenen Glauben soll nicht auf Kosten der „religiösen Empfindun-

gen“ anderer gehen. Gerade die Probleme in islamisch geprägten Ländern – schlimmstenfalls vergiftet evangelikale Missionierung die Stimmung der Bevölkerung gegenüber alteingesessenen christlichen Minderheiten – verlangen nach einer Verhältnisbestimmung zwischen der Rücksicht auf religiöses Empfinden und dem Recht auf Religionsfreiheit, das im Dokument mehrfach betont wird.

Dem Dokument ist eine angeregte Diskussion und nachhaltige Rezeption bei den verschiedensten christlichen Gemeinschaften und Organisationen zu wünschen – nicht, dass es ein zahnloser Papiertiger bleibt! Denn es kann nicht nur zu einer notwendigen konfessionsübergreifenden Klärung der zulässigen Inhalte, Ziele und Vorgehensweisen christlicher Mission (und der Bedeutung von Religionsfreiheit) beitragen, sondern möglicherweise auch Ängste vor christlicher Mission – bei Nichtchristen und Christen! – abbauen, wenn eben diese Punkte durch verbindliche Selbstverpflichtungen und durch eine glaubwürdige Praxis transparent gemacht werden.

Dann, wenn Christen mit gutem Beispiel vorangehen, vermögen solche Verhaltensrichtlinien vielleicht sogar über das Christentum hinaus eine Vorbildwirkung zu entfalten – wissen wir doch durch die Debatten über christliche Kreuzfahrer, islamistische Attentäter etc., dass schon das Fehlverhalten einzelner Anhänger einer bestimmten Religion das Ansehen von Religion (und Mission) *überhaupt* in der Welt nachhaltig beschädigen kann. ■